

Bericht zum Studienteil der pax christi Regionalversammlung OS/HH am 23.02.2019 mit dem Thema: „Flüchtlingsarbeit in den Gemeinden – Rahmenbedingungen und Perspektiven“

# Teilhabe und Integration sind kein Garant für Harmonie

Wie geht es mit der Flüchtlingsarbeit in den Gemeinden weiter? Bei einer Pax-Christi-Regionalversammlung in Hamburg wurde über Rahmenbedingungen und Perspektiven gesprochen.

VON KARIN ISTEI

Wie hat sich die Flüchtlingsarbeit in den christlichen Gemeinden entwickelt? Welche Perspektiven gibt es heute für die Arbeit mit Flüchtlingen? Fragestellungen wie diese beschäftigten auch die Pax-Christi-Regionalversammlung des Bistums Osnabrück und des Erzbistums Hamburg am vergangenen Wochenende in Hamburg. Gastreferentin war Dietlind Jochims, die Flüchtlingsbeauftragte der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland. In ihrem Vortrag „Flüchtlingsarbeit in den Gemeinden – Rahmenbedingungen und Perspektiven“ ging sie auf das ökumenische Engagement von Haupt- und Ehrenamtlichen in den vergangenen vier Jahren ein und zeigte Zukunftsperspektiven auf.

Die Flüchtlingsarbeit in den Gemeinden habe sich in den vergangenen vier Jahren stark verändert, sagt Jochims.

Zu Beginn des Flüchtlingszuges in den Jahren 2015 und 2016 habe der Schwerpunkt auf einer schnellen Unterstützung und Bereitstellung des Notwendigsten gelegen. „Im Herbst 2015 stiegen die Flüchtlingszahlen rasant an. Die staatlichen Stellen waren überfordert. Das zivilgesellschaftliche Engagement war sehr groß und hat eigentlich alles gemacht“, so die Bilanz der Flüchtlingsbeauftragten. „Als in den Messehallen eine Erstaufnahme eingerichtet wurde, war ein ganzer Stadtteil auf den Beinen.“

Die Kirchengemeinden im Stadtteil waren gut vernetzt, hatten Räume. „Sie konnten genutzt werden, vom Frühstück bis zum Sprachkurs. Die Kirchen haben sich stark als Teil des Stadtteils verstanden.“ Auch als Flüchtlinge, die von Deutschland aus weiterreisen wollten, ankamen, hätten die Kirchengemeinden und die Gesellschaft schnelle Hilfe organisiert, sagt Jochims. „Im Jahr

2015 kamen 1200 Transitflüchtlinge. Muttersprachler haben sie an den Zügen in Empfang genommen und ihnen weitergeholfen. Es wurden regelmäßige Telefonketten organisiert, um Übernachtungsmöglichkeiten abzufragen. Überhaupt, es waren Helfer gefragt. Allein in der Nordkirche hätten sich 12000 Menschen im Jahr 2015 in der Flüchtlingshilfe der Diakonie engagiert.

Doch dann kam der große Einschnitt, als es zu Silvester 2015/16 im Bereich des Kölner Hauptbahnhofes und des Doms zu zahlreichen sexuellen Übergriffen auf Frauen kam. Gruppen junger Männer, vornehmlich aus dem nordafrikanischen und arabischen Raum, verübten zahlreiche Straftaten. Als Nebeneffekt habe auch der Enthusiasmus der Helfer erheblich Schaden genommen.

## „Welche Vision eines gerechten Zusammenlebens haben wir?“

Seit August 2018 gehen die Flüchtlingszahlen zurück und das politische Klima hat sich gewandelt, so Jochims Einschätzung: „Kirchen müssen Sanktionen befürchten, beispielsweise bei der Ge-

währung von Kirchenasyl“, berichtet die Flüchtlingsbeauftragte.

Die Integration von Flüchtlingen in die Gemeinde sei ebenfalls nicht einfach. Jochims: „Wie gehen Pastoren damit um, wenn Flüchtlinge in eine bestehende Gemeinde kommen? Das ist eine Herausforderung. Was bedeutet eine Erwachsenentaufe für Menschen im Asylverfahren? Jedenfalls kein automatisches Bleiberecht. Wie gehen der Pastor und die Gemeinde damit um, wenn die Konversion gerichtlich angezweifelt wird und es zu einem Verfahren um das Bleiberecht kommt?“

Mittlerweile engagieren sich weniger Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit. Seien es im Jahr 2015 noch 55 Prozent aller Befragten gewesen, seien es jetzt noch 19 Prozent. „Das sind erstaunlich viele“, so Jochims. Die Helfer seien „enorm professionalisiert“. Sie gäben Unterstützung im Alltag und Orientierungshilfe für die Zugewanderten.

Doch nicht immer laufe es rund: „Es führt zu Konflikten, wenn der Geflüchtete zu ‘mein Flüchtling’ wird und sich nicht so entwickelt, wie ich es wünsche. Wo ist die Grenze von begleitender Fürsorge? Wenn Menschen aus einer anderen Kultur kommen, tun wir alles für sie. Aber die Integration soll nach unseren Maßstäben erfolgen.“

Als langfristige Herausforderungen für die Integration sieht Jochims rechtliche Fragestellungen, die Integration in den Arbeitsmarkt und den Umgang mit Behörden. Und Fragen, die besonders Christen angehen: „Welches Menschenbild haben wir? Was ist unsere Haltung in der Gesellschaft? Welche Vision eines gerechten Zusammenlebens haben wir?“ Jochims ist sich sicher: „Durch mehr

Teilhabe und Integration wird es nicht harmonischer, sondern konfliktreicher. Deshalb brauchen wir eine Streit- und Auseinandersetzungskultur.“



➔ Dietlind Jochims, Flüchtlingsbeauftragte der Nordkirche.  
| Foto: Karin Istel